



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die gegenwärtige Lage der amerikanischen Politik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

arzt Pincer; Kanzler Crell; die Wegnahme der spanischen Silberflotte durch die Holländer 1628; Cola Rienzi; Schlacht bei Hastings; die Wahl Friedrich Augusts zum König von Polen.

Die gegenwärtige Lage der amerikanischen Politik.

Die innere Krise, in welcher sich seit zwei Jahren die vereinigten Staaten befinden, ist eine der größten und gefährlichsten, welche die Union je durchgemacht hat. Der nationale Gegensatz zwischen dem Süden und Norden des Landes, den sklavenhaltenden Staaten und den freien Staaten, ist zu keiner Zeit so scharf hervorgetreten, wie in dieser, und wenn man bloß nach dem erbitterten Charakter schließen soll, den er angenommen, so sind die daraus entspringenden Gefahren nie näher und drohender gewesen. Wenn auch die Erfahrung beweist, daß Krisen in der amerikanischen Politik dann immer am glücklichsten überwunden wurden, wenn sie am meisten gefürchtet waren, so wäre es doch nicht minder unklug, sich einem zu großen Vertrauen hinzugeben. Bei den Völkern wie bei den Individuen verschlimmern Rückfälle das Uebel, an dem sie leiden, und wenn nicht bei Zeiten eine radicale Hilfe angewandt wird, tritt früher oder später der kritische Augenblick ein, den oft auch der stärkste Organismus nicht überdauern kann. Ein solcher Moment sind für Amerika die nächsten Monate, bis zur Wahl des neuen Präsidenten, durch welche entschieden werden wird, ob Freiheit oder Sklaverei künftighin diesen Continent beherrschen soll. Zur Orientirung über den bevorstehenden Gang der Dinge soll das Folgende ein kleiner Beitrag sein.

Der Gesamtausdruck der amerikanischen Politik wird gegenwärtig durch zwei Merkmale bezeichnet. Man findet auf der einen Seite ebensoviel Schau-gepränge mit hohen Principien, unbedingter Unterordnung unter den souveränen Willen und die Rechte des Volkes, wie auf der andern Seite eine äußerste Verachtung des gegebenen Wortes, des Volksprincips in der Regierung und seiner Autorität in der Repräsentation seiner Vollmachtgeber. Diese Wahrnehmung findet auf die Politiker aller Parteien ihre Anwendung, mehr aber noch auf die des Nordens, als die des Südens, da die südlichen Führer sich nicht mehr lange die unnöthige Mühe geben dürften, mit den freien Institutionen ihres Landes Heuchelei zu treiben. Schon im Jahr 1820 sprach Herr Randolph, einer der ersten Führer der Sklavenpartei, seine Meinung in dieser Hinsicht durch die Verachtung aus, die er gegen die Repräsentanten eines freien Gemeinwesens an den Tag legte, als er in einer scharfen Rede gegen den Norden ausrief: „Ei was, wir regieren sie nicht durch unsre schwar-

zen Sklaven, sondern durch ihre weißen Sklaven“, unter den letzteren die sogenannte *doughfaces* meinend, welches ein Spitzname für die Sklavenbegünstiger des Nordens ist, und worunter man *faces* oder Gesichter versteht, die bei der leichtesten Berührung durch eine kundige Hand den gewünschten Eindruck annehmen. Das Wort bedeutet außerdem einen unreinen Menschen von rohem Stoff, der zu jedem Zweck verwendet und nach Belieben gekauft und verkauft werden kann.

Die ganze Sippschaft der *doughfaces*, die gegenwärtig als die Autoren des *Nebrascacoups* figuriren, eines *Coups*, den sie eine politische Zerstreuung nennen, und welcher die bürgerliche Ruhe der Republik bedroht, hat ihren Einzug auf die Bühne des öffentlichen Lebens unter dem Banner Jefferson gehalten. Sie sind mit den Versicherungen ihrer Ergebenheit gegen die Sache der Humanität und Freiheit, welche Jefferson zum Gründer des amerikanischen Gemeinwesens gemacht hat, noch ebenso verschwenderisch wie damals, aber ihre Handlungen sind ihren Worten wie ihrer Anhänglichkeit an ihren Lehrer schnurstracks entgegengesetzt.

Die ersten Acte der Schöpfer der amerikanischen Politik waren die Beseitigung der königlichen Autorität und die Proclamation der Souveränität des Volkes. In dieser Umkehr des Princips wurde das Wesen des Staates ein der Sklaverei fremdes und entgegengesetztes. Der Lehre gemäß, daß alle Menschen gleich geschaffen seien, mit dem unveräußerlichen Rechte des Lebens, der Freiheit und dem Streben nach persönlicher Wohlfahrt, mußte die Existenz der Sklaverei als ein ebenso großes Uebel und Unglück für den Sklaven wie für seinen Besitzer empfunden werden. Das Volk der verschiedenen Staaten fühlte dies. Man begann unmittelbar die Befreiung der Sklaven durchzuführen. Die nördlichen Staaten entließen ihre Sklaven. Der Congress beschränkte das Uebel, indem er es mit Beistimmung aller Staaten von dem ganzen Territorium ausschloß, das ihm von den Staaten überlassen wurde. Die Constitution, welche gleichzeitig mit diesem Beschluß in Verathung war, forderte zum Festhalten an dieser Ausschließung auf und ermächtigte durch eine andere Clausel künftige Congressse zur Ausdehnung derselben. Der nächste Schritt war die Aufhebung des Sklavenhandels. Der sklavenfeindliche Geist der Gesetzgebung wurde fortgesetzt in dem *Missouricompromiß*, in dem *Texascompact*, und in dem *Compromiß* von 1850, durch welche alle der Ausdehnung der Sklaverei im Wege des Vergleichs zwischen Norden und Süden bestimmte Grenzen gezogen wurden. Von der Unabhängigkeitserklärung an bis vor den *Douglasbetrug* war jeder Act der föderalen Regierung in der Absicht gemacht worden, das Umstreichreifen der Sklaverei über die freien Territorien zu verhindern. Die Gründer des Systems der Union waren noch weiter gegangen und hatten auf die Ausmerzung der Sklaverei in den sklavenhaltenden Staaten gedrungen. Washing-

ton strebte, wie aus seinen Briefen hervorgeht, seit lange darnach in seinem eignen engeren Vaterland und besonders in Maryland. Als ein Zeichen von dem Ernst der Ueberzeugungen, die er mit sich ins Grab nahm, und als ein Beispiel für seine Zeitgenossen, war sein letzter Wille ein Act der Emancipation seiner Sklaven. Jefferson, unter dessen Führung die demokratische Partei sich organisirte, arbeitete als Mitglied des Comités für die Revision der Gesetze von Virginien einen Plan zur allmäligen Emancipation und Colonisation der Sklaven aus. Er sprach die Prophezeiung aus, daß, wenn nicht bei Zeiten Maßregeln in dieser Hinsicht getroffen und „die Sache ihrem eignen nothwendigen Gange überlassen würde, das menschliche Gefühl vor den Ausfüchten zurückschaudern müsse, die sich eröffnen. Wir würden, fügte er hinzu, vergeblich nach einem Beispiel in der spanischen Deportation und Vertilgung der Mooren suchen. Dieser Vorgang würde unsern Fall weit hinter sich lassen.“ Auch er stellte, wie Washington, in seinem letzten Willen eine Mahnung und ein Beispiel für seine Landsleute auf. Bezeichnender für den Geist, der bis vor kurzem die Union bei der Anschauung der Sklavenfrage durchwehte, sind die Worte desselben Randolph, den wir erwähnt, als er im Jahr 1826 gegen die Einmischung der Abolitionisten in die Angelegenheiten des Südens sprach und die wir vollständig hersezen, da sie südliches Wesen und Charakter zugleich treffend charakterisiren.

„Sir, ich weiß, es gibt hier Herren nicht allein aus den nördlichen, sondern auch aus den südlichen Staaten, welche glauben, daß diese unglückliche Frage — denn eine solche ist es — der Negerklaverei, welche die Verfassung vergebens versucht hat, nicht durchblicken zu lassen, indem sie das Wort vermied, niemals öffentlich erwähnt werden sollte, besonders nicht im Congress und noch weniger an diesem Plage. Sir, bei allem gebührenden Respect gegen die Herren, welche dieser Meinung sind, weiche ich von ihnen toto caelo ab. Sir, das ist ein Ding, das nicht verborgen werden kann. Das ist kein trocken fauler Fleck (dry rot), den Sie mit einem Teppich zudecken können, bis Ihnen das Haus über dem Kopf zusammenstürzt. Sie mögen ebensogut versuchen, einen im Ausbruch begriffenen Vulkan zu verbergen, er kann nicht verborgen werden. Es ist ein Krebs in ihrem Gesicht, der secundum artem geheilt werden muß. Er darf nicht von Quacksalbern curirt werden, die niemals weder die Krankheit noch den Patienten gesehen haben und über den atlantischen Ocean herüber ihre Recepte schicken; aber er wird es werden, wenn sie ihn in Ruhe lassen wollen, und ich habe meinen Antrag auf dieses Princip des Gehenlassens gestellt.

Die vorliegende Frage ist diese, ist dies ein Gegenstand von unausweichlicher Tragweite? — Ich stelle diese Frage nicht an Sie, Sir; ich weiß, was Ihre Antwort sein wird; ich weiß, was die Antwort jedes Ehmannes, Vaters,

Sohnes und Bruders in allen Staaten des Südens sein muß; ich weiß, daß davon die Ehre jedes Mädchens und jeder Frau abhängt — einer jeden Frau, ob Gattin oder Witwe, zwischen dem Fluß des Ohio und dem Golf von Mexico; ich weiß, daß davon der Lebensfaden des Säuglings abhängt, der in der Wiege liegt, unwissend, was um ihn her geschieht. Und nicht die der Weißen bloß; denn sollen wir nicht auch tödten, — sollen wir nicht die Scenen wiederholen, die in Guatemala und andern Orten vorkamen? — ausgenommen mit verschiedenem Erfolg; — denn, wenn wir mit unsrer Ueberlegenheit an Zahl, Verstand und Muth gestatten könnten, hier wie dort besiegt zu werden, so würden wir die Sklaven zu unsern Zuchtmeistern und als Ehemänner unsrer Frauen verdienen. Das ist die unausweichliche Folge, welche das Mitglied von Carolina in demselben Lichte ansetzt, wie ich — und die auch Sie, Sir, also betrachten und welcher jedes südliche Gefühl entspricht, — eine Saite, die, wenn sie von der zartesten Hand berührt wird, zu dem Herzen eines jeden Menschen in diesem Lande forttönt. Ich wünsche, ich könnte der Wahrheit gemäß behaupten, daß sie zu der entgegengesetzten Reihe gehöre, — daß sie eine geringe Gefahr sei; aber es ist eine große Gefahr — eine Gefahr, die immer zugenommen hat, fortwährend zunimmt, und die vermindert werden muß, oder sie wird zu einer sachgemäßen Katastrophe führen.“

„Seit meiner frühesten Kindheit waren alle meine Gefühle und Instincte der Sklaverei in jeder Gestalt zuwider, der Unterwerfung des Willens eines Menschen unter den eines andern, und seitdem ich Clarksons berühmtes Pamphlet gelesen, wurde ich, mir schaudert noch, ebenso toll, als Clarkson selbst. Ich las mich in diese Tollheit hinein, wie ich mich in einige Agriculturverbesserungen hineingelesen habe, aber wie ich mich aus diesen wieder herausgearbeitet, so arbeitete ich mich auch aus jener wieder heraus. Zu jener Zeit, wo der Abolitionismus den Sklavenhandel für Seeräuberei erklärte, hatten wir ebensogut das Recht ihn als Verrath zu erklären, wenn die Verfassung nicht schon den Begriff von Verrath definiert hätte, — es war ebensoviele Piraterie als Verrath.“

„Das Uebel wird seinen Verlauf haben — es hat ihn in den nördlichen Staaten schon gehabt; es ist im Begriff, ihn in Maryland zu nehmen. Das natürliche Ende der Sklaverei ist die Unvortheilhaftigkeit ihrer zu theuern Arbeit. Den Augenblick, wo die Arbeit aufhört dem Herren zu nützen, oder bald nachdem sie diesen Punkt erreicht hat, wird, wenn der Sklave nicht dem Herrn entlaufen will, der Herr dem Sklaven entlaufen; das ist die Geschichte des Uebergangs von der Sklaverei zur Freiheit, in dem Frohnverhältnisse Englands. Die freigebornen Engländer waren einst glebae adscripti, wie die Leibeigenen in Polen. Befinden sich die letztern nicht in Rußland und Polen grade jetzt und aus denselben Ursachen in diesem Uebergange?“ —

Man sieht, daß Washington, Jefferson, die Verfassung und ihre gesetzgebende Körperschaft, ebenso den Verfall und nicht das Wachstum der Sklaverei für die Wohlfahrt des Landes ersprießlich hielten, wie Randolph und die südliche Partei seiner Zeit. Selbst diese nahm damals keinen Anstand, die Sklaverei für Seeräuberei und Verrath an den Gesetzen der Humanität zu erklären. Seitdem aber hat sich vieles geändert und wenn man die Aeußerungen der südlichen Wortführer und ihrer Organe hört, so muß man glauben, daß das gerade Gegentheil die Ansicht und Politik des Südens geworden ist. Der Richmond Enquirer, z. B. das Hauptorgan der südlichen Doctrin, und der einst das Verdienst hatte, das einzige Blatt zu sein, welches Jefferson während seiner Zurückgezogenheit von den Geschäften las, antwortet jetzt denen, welche Jeffersons Principien vertreten, folgendermaßen:

„Sie fangen ihre Argumentation mit der Behauptung an, daß die Sklaverei ein moralisches und religiöses Unrecht sei und der Süden hat bisher diese Prämisse zugegeben und die Sklaverei als eine Ausnahme von der herrschenden Regel, oder wenn ein Unrecht, als ein geschäftliches Abkommen zwischen dem Norden und Süden zu rechtfertigen gesucht. Die Gesetze Gottes und der Natur sind aber unveränderlich und der Mensch kann mit ihnen nicht Handel treiben. Während es bei weitem mehr in die Augen springt, daß eher Neger als Weiße Sklaven sein können, denn sie sind blos zur Arbeit und nicht zum Regieren geschickt, so ist doch das Princip der Sklaverei an und für sich selbst recht, und beruht auf keiner Verschiedenheit der Leibesbeschaffenheit.“

Diese Aufstellung der „unveränderlichen Gesetze Gottes und der Natur“, welche das Recht der Sklavenproduction als über einer menschlichen Uebereinkunft stehend behauptet, ist eine leichte Lösung der Schwierigkeiten, welche der allgemeinen Herrschaft des Nullificationssystems gegen die Verfassung in dem Weg standen. Was sind magna charta, constitutionelle Schranken, Verträge und Abfindungen zwischen den Staaten, um die Ausdehnung der Sklaverei zu verhindern, wenn sie „den unveränderlichen Gesetzen Gottes und der Natur“ zuwiderlaufen? Es ist Unsinn, wenn man von dem Missouricompromiß als einem bindenden Vergleich spricht — es besteht überhaupt nichts zu Recht, als die neue Lehre der Nichtintervention, welche in ihrer gegenwärtigen Auslegung bedeutet, daß die Gesellschaft durch kein Gesetz dazwischentreten soll, wenn der Stärkere den Schwächern zum Sklaven mache, einerlei, was seine Farbe und Abstammung sei.

Als die südlichen Verschwörer und nördlichen doughfaces unter ihnen fanden, daß der Kansasbeschuß, welcher die Frage der Sklaverei an die Wahlurne der Anstiedler verwies, sich als eine Intervention herausstellte, die gegen „die häusliche Institution“ entschied, so beschloffen sie ihr eignes Gesetz nach

dem neuen Princip der Gewalt geltend zu machen, indem sie den Bürgerkrieg anfangen. In dem gegenwärtigen Augenblick wenden sie alle Mittel und allen Einfluß, den sie in den Regierungen der Union und der Einzelstaaten gewonnen, dahin an, um ihren Willen durchzusetzen. Der Präsident war von Anfang bis zu Ende der Verschworene und Mitschuldige in dem elenden Complot. Noch ehe er in Washington zur Installation eintraf, war Atchison durch seine Freunde angewiesen worden, in Missouri zu erklären, daß Bentons, ihres Gegners Freunde, von den Amtsstellen ausgeschlossen würden und daß die Freunde Atchisons ausschließlich alle Plätze einnehmen sollten. Es war dies eine Anerkennung von dem Haupt der Regierung, daß der Einfluß der Nullificationspartei von Missouri gesichert wäre, während ihr Führer bestrebt war, die Repeal des Missouricompromisses der Nebrastabill anzuhängen. Als die letztere Bill passiert war, wurden die Ernennungen der Beamten in Kansas mit der Weisung gemacht, Atchison in seiner Thätigkeit in dem Territorium zu unterstützen. Er blieb daselbst, indem er den Vorsitz im Senat ausgab und eröffnete seine Umtriebe durch Drohungen gegen freie Einwanderer, durch Lynchgerichte, durch Einschüchterungen jeder Art, und als diese mißlangen, durch Behinderung der Occupation des Landes. Er wies die Ansprüche der Ansiedler mit den Waffen zurück, verjagte die Abstimmenden von den Stimmorten und confiscirte die Wahlurnen; ließ hierauf zusammengelaufenes Gesindel aus Missouri wählen und führte unter den Auspicien einer Faustrechtslegislatur ein Usurpationssystem durch, wonach nur solche Beamten des Territoriums gewählt wurden, welche dem Volkswillen Hohn sprachen. Um den Weg zu dieser Tyrannei offen zu halten, wurde Reeder, welcher seine Adhäsion vor seiner Ernennung zum Gouverneur erklärt hatte, aber eine solche Willkür nicht sanctioniren wollte, beseitigt, indem der Präsident von Anfang an diese Pläne nicht nur gewährte, sondern sie Schritt für Schritt unterstützte. Jetzt, nachdem Atchison sein Werk durchgeführt hat, kommt er in den Congress und sagt, er habe Gewalt anwenden müssen, um die Ruhe im Lande aufrecht zu halten. Nicht genug, er bringt eine Botschaft ein, in welcher er offen zugesteht, daß Usurpation stattgefunden hat und in welcher er die durch dieselbe geschaffene Legislation der Missouriibanden als ein Fait accompli anzuerkennen auffordert. Der Präsident aber hat die Stirn, dem Congress die Unterstützung Atchisons zuzumuthen, indem er die Bewilligung seines Gehaltes empfiehlt und einen Reinigungseid vorschlägt, welcher im Widerspruch mit der Constitution jeden Wähler seines Stimmrechts beraubt. Diese Zumuthung ist insofern von großer Bedeutung, als sie eine Insinuation an den Süden ist, wie der Präsident sich zu der Entwicklung der Dinge zu stellen gedenkt. Er wird die bewaffnete Macht der Union nicht anwenden, um Atchison in der Fortsetzung seines Werkes zu stören, sondern ihn im Gegentheil durch die erstere nöthigenfalls in Schutz

nehmen. Atchison seinerseits fährt fort, Recruten in Missouri zu werben und sich solche von den südlichen Staaten schicken zu lassen; er hat in einem Briefe nach Georgia offen seinen Willen erklärt, Kansas zu einem Sklavenstaate zu machen und die Legislaturen und Gouverneure des Südens wurden aufgefordert, ihm mit Geld und Leuten beizustehen.

Wir haben keinen Zweifel, daß das Denouement des Complots, welches mit den Regierungsmitgliedern verabredet worden ist, Anfang nächsten Juni herbeigeführt werden wird, um die Nomination in Cincinnati, die zu dieser Zeit vor sich gehen soll, zu beeinflussen. Der Süden und die nördlichen dough-faces der Versammlung werden dann in den Händen von Präsident Pierce als Oberbefehlshaber der Truppen der vereinigten Staaten in Kansas und in Atchison als Untergeneral die Macht der Regierung vereinigt finden und sich leicht bedeuten lassen, daß, um den Staat zu retten, für die nächste Präsidentsur niemand anders als sie wieder gewählt werden dürste. Dieser Vortheil ist wenigstens der einzige, den Mr. Pierce über seinen Nebenbuhler Mr. Buchanan, welcher der versteckte Allirte des Südens ist und den Fehlern der Partei durch seine Gesandtschaft nach London ausgewichen ist, erlangen kann. Andererseits werden alle diejenigen, welche die furchtbare Verantwortlichkeit fühlen, die auf die Urheber dieses unedlen Bürgerkriegs fällt, sich bestreben, neue Namen von einiger Bedeutung, die nichts damit zu thun haben, auf die Liste zu bringen und dürste der jetzige präsidentielle Sklavenmäkler vergeblich auf die Dankbarkeit und Verbindlichkeit derjenigen zählen, denen er sich verkauft und zu deren Nutzen er die Würde, die er einnimmt, so tief beschmutzt hat. Aber das wird die Partei nicht abhalten, ihren gefaßten Plan, der noch viel weiter geht und nichts weniger zum Zweck hat, als eine selbstständige Conföderation der Sklavenstaaten, mit Missouri und Kansas in der Mitte und Californien, Nitaragua und Mexico als Grenzlinie, weiter zu verfolgen. Die Herrschaft der Sklavenmacht würde dann der der andern Staaten „ebenbürtig“ sein, wie Herr Brooke meinte und von Cuba aus, welches als letztes Anhängsel betrachtet wird, könnte man dem Norden die Zunge zeigen.

Gibt es aber keine Schranken und Hindernisse, die der Verwirklichung dieses ungeheuern Planes im Wege stehen? Wird der reiche, feste und bevölkerte Norden nichts thun, um der Ausbreitung dieses „Krebses in seinem Gesicht“ entgegenzutreten?

Die Antwort auf die erste Frage ergibt sich von selbst aus der Annahme des Falles. Eine solche Conföderation würde nothwendig zu einem Bruch und Kriege in der Union führen. Was aber bei einem solchen das Schicksal des Südens und seiner vermeintlichen Macht sein würde, ist nicht schwer zu errathen. Die erste und nothwendige Folge davon würde die Aufhebung der Sklaverei sein, entweder einseitig durch die Sklaven, die insurgirt würden und

davon liefern, oder mit Bewilligung ihrer Herren, welche sie emancipiren müßten, um sie als bewaffnete Macht gegen den Feind zu verwenden. Das letztere war das Resultat der spanisch-amerikanischen Kriege und das erstere würde nicht bloß von den freien Staaten des Nordens versucht werden. Auch Frankreich, England und Spanien würden einer Occupation von Cuba nicht ruhig zusehen, ohne die schwarze Schar seiner Bevölkerung zu entfesseln und ihr Hilfe zu senden. Napoleon sagte in seinen Memoiren von St. Helena, wo er von dem Verlust und der Rückkehr St. Domingos unter seine Fahnen spricht: Die Republik würde eine Armee von 25—30,000 Schwarzen haben, welche ganz Amerika zittern machen würden. Der Ausgang kann in der That kaum zweifelhaft sein.

Was die zweite Frage betrifft, so hängt dieselbe von der Stellung der Parteien und den Plattformen ab, welche als Resultat aus ihren Reorganisationsbestrebungen hervorgehen wird. Neben der gouvornementalen Partei der aristokratischen Sklaventreiber gibt es jetzt nur zwei große Parteilgruppen, die in Erwägung kommen. Das sind die Knownothings und die Republikaner, welche in diesem Augenblick beide in vorbereitenden Conventionen in Philadelphia und Pittsburg versammelt sind. Bis jetzt hat nur die Versammlung der ersteren, welche sich nicht mehr Knownothings oder Nativisten, sondern die amerikanische Partei schlechtweg oder par excellence nennen, ein bestimmtes Ergebnis geliefert, welches darin besteht, daß die Gesellschaft ihrer principiellen Auflösung entgegengeht. Sowol der Artikel, welcher die einundzwanzigjährige Naturalisation fordert, als derjenige, welcher gegen den katholischen Glauben gerichtet ist, wurden durch Beschluß und Zulassung von denselben entgegengesetzten Delegaten zur Convention beseitigt, so daß nur noch der Artikel im Sinne der Nebraskabill als Mallirungspunkt der Partei übrigbleibt. Es ist sehr die Frage, ob derselbe Anziehungskraft genug besitzen wird, die Partei ferner zusammenzuhalten, da derselbe sie ohne die beiden andern der Regierung direct in die Arme führt und von dem Augenblick an, wo dieses vollständig klar wird, die ganze Genossenschaft zu einer Bande von bloßen Stellensägern herabsinken muß, was sie ohnedies in den Augen vieler stets war. Die ganze Lage ist aber dadurch ungemein vereinfacht worden, indem sämtliche alte Parteiunterschiede vor dem einen und großen Gegensatz verschwinden, der sich in den zwei Worten: Sklaverei oder Freiheit, Piercewirthschaft oder constitutionelle Regierung zusammenfaßt. Die republikanische Partei bildet das Gefäß zur Aufnahme aller Elemente, welche die Opposition gegen die erstere ins Leben ruft und sie hat den ersten Erfolg durch die Wahl Banks als Sprechers in dem Hause der Repräsentanten gefeiert, welche eine standhafte Anstrengung erfordert hat, die auf einen harten und mühseligen Kampf und von noch ungewissem Ausgang hindeuten. Nach dem augenblicklichen Eindruck zu

urtheilen, hat es den Anschein, als ob beide der streitenden Parteien im Volke sich gleich ständen und die nächste Präsidentenwahl daher nicht durch dieses vollzogen werden, sondern dem Repräsentantenhaus zufallen würde, wo Intriguen und irgend eine das Gleichgewicht anstrebende Fraction den Ausschlag geben wird.

Neue Romane. -

Ernst Wagners sämtliche Werke. Dritte Auflage in sechs Bänden. (Leipzig, Ernst Fleischer.) — Friedrich Heinrich Jacobi's ausgewählte Werke. Neue Ausgabe in drei Bänden. (Leipzig, Ernst Fleischer.) — Die vorliegende Ausgabe enthält die Schriften von Ernst Wagner ganz, nebst der Biographie von Mosengeil und der Correspondenz; von Jacobi dagegen nur Woldemar, Allwill und eine kleine Auswahl aus den Briefen. Ueber die Bedeutung dieser beiden Schriftsteller in der Geschichte des Romans haben wir uns an einem andern Ort ausführlich ausgesprochen. Beide gehören in das Zeitalter der gesteigerten Gefühlsschwelgerei, wo man mit einer ängstlichen Aufmerksamkeit alle Regungen der Seele überwachte, so unbedeutend sie sein mochten und sich nicht selten veranlaßt sah, um der Darstellung willen die wunderlichsten Empfindungen von der Welt künstlich hervorzurufen. Dazu kommt noch bei Wagner eine fieberhaft gesteigerte Sinnlichkeit, die zuweilen zu recht unschönen Ausbrüchen führt. Keiner von ihren Romanen kann Anspruch auf die Bezeichnung eines classischen Werks machen; dagegen werden sie doch die meisten unsrer Tagesproducte überleben. Der Grund liegt nicht bloß darin, daß Jacobi ein geistvoller Mann war, der uns alle Augenblicke durch tief eingehende Bemerkungen überrascht und daß Wagner ein großes malerisches Talent besaß, sondern hauptsächlich darin, daß sie aus innerm Drange, in dem Bewußtsein zwingender Nothwendigkeit schrieben, während heutzutage der Entschluß zu schreiben sehr häufig dem Bewußtsein über das, was man schreiben will, vorausgeht. Jacobi's und Wagners Werke sind Naturproducte und ebendeshalb von Wichtigkeit für die Literaturgeschichte. Es war Wagner ein ebenso heiliger Ernst mit der Errichtung einer allgemeinen deutschen Kunst- anstalt und mit der Einführung der Obstbaumzucht zur Veredlung der Volks- cultur, als es Jacobi Ernst war mit seiner Entwicklung der Gefühlspflicht. Beide gehören einer unreifen Phase der Empfindung an, aber als solche sind sie zugleich Zeugen eines historischen Processes, Wagner, der leidenschaftliche Verehrer Fichtes, nicht minder, als Jacobi, der Feind aller kritischen Philo- sophie. An Erfindung und Schärfe der Beobachtung stehen sie ihrem Zeit- genossen Jean Paul bei weitem nach; an künstlerischem Gefühl dagegen über-